



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1786

6. Art. Beantwortung des Einwurfs

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49712](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49712)

Und — nun sehe man um sich! Nichts von dem allen; der Mensch ist mehrentheils heiter und froh, und nur hin und wieder mißvergnügt. Ueberall Fülle, *) Segen des Schöpfers, überall munteres Gewimmel.

Also muß wol etwas Irriges in irgend einer von den vorigen Behauptungen seyn. In welcher aber?

Die drei ersten sind bestätigt; und mit diesen haben wir schon weit mehr Uebel, als wirklich da ist. Ich wage es also daraus zu schließen, daß die letztere Meinung, von bössartigen Kräften in der Natur und im Menschen, ganz falsch ist.

Nun komme ich auf die Beantwortung des Einwurfes, und die Berichtigung der vorigen Beobachtungen.

6. Artikel.

Beantwortung des Einwurfes.

Hier ist der Einwurf (Art. 2.) Wenn jede Kraft für das Böse eben sowol, als für das Gute, nach Maßgabe der Gelegenheit, wirksam ist; wenn das Uebel leichter bewirkt werden kann, als das Gute; und wenn die Gelegenheit zum Bösen häufiger, als zum Guten, vorkommt: so muß mehr Böses, als Gutes, in der Welt seyn.

Nun

*) Siehe die Kapitel von der Armut.

Nun aber ist unvergleichlich mehr Gutes, als Böses. Also muß in der Hypothese: Daß die Kräfte in der Natur alle zum Uebel eben so wol, als zum Guten, wirksam sind, etwas falsches seyn.

Jene Sätze, nemlich, daß jede Kraft, nach ihrer Wirksamkeit, Böses sowol als Gutes bewirken kann; und, daß es weit leichter ist, Böses, als Gutes, zu thun; sind, meines Erachtens, richtig. Eben so gewiß ist es, daß viel mehr Gutes, als Böses, in der Welt ist.

Daraus fließt eine allgemeine Vermuthung von der vortreflichen Einrichtung der Welt, die das so leichte Uebel hindern, und das schwere Gute mächtig befördern muß. Davon will ich hier einige Proben vorlegen.

Daß das Uebel leichter zu bewirken, und häufiger als das Gute möglich sey, ist richtig. Möglichkeit aber und leichte Erzeugung reicht noch nicht zum wirklichen Daseyn zu. Es muß noch erstlich eine wirkende Kraft darauf gerichtet, und die Hindernisse dieser Kraft weggeräumt werden.

Nun sind, in der Natur und in dem Menschen, die Kräfte mehrentheils

a) auf gewisse angemessene Gegenstände gerichtet, so daß sie nur zufällig auf die daneben stehenden, unrichten Gegenstände sich verirren.

§ f s

b) Sie

b) Sie sind durch andre ihnen entgegengesetzte Kräfte gemäßiget und beschränkt, daß sie nur selten das nützliche Maaß überschreiten.

Diese Bestimmungen und Einschränkungen geschehn, theils durch die Natur, und theils durch den Menschen.

Dem Feuer widerstehn alle unbrennbare Körper; Erd und Wasser ersticken es; der Saft in den Bäumen schützt die Wälder, bei der brennenden Sonnenhitze, vor Entzündung und Feuersbrunst. Berge und Wälder hemmen den Wind, und brechen seinen Ungestüm. Die Ungleichheit des Erdbodens schränkt den Lauf des Wassers ein; verhindert, beschränkt, hemmt die Ueberschwemmungen. Faulende Dünste werden durch den Wind vertrieben, durch balsamische Düste gemildert; zahlreiche Arten von Thieren verzehren die Leichname und Aeser, die solche ausdünnen; diese werden wieder durch andre Thiere, durch den Menschen, in den gehörigen Schranken erhalten.

Nun wünschte ich einen Theil der Geheimnisse in dem Bau unsers Körpers aufdecken zu können, um zu zeigen, wie da allerlei Vorkehrungen getroffen sind, dem Mangel, dem Ueberfluß, den Irrungen abzuhelfen; das Gleichgewicht zu erhalten und zu ersetzen; die Reibungen, die Erschöpfung zu verhüten; alles Schädliche wegzuschaf-

zuschaffen; allen Schaden zu verbessern! Es gehört aber dazu mehr Kenntniß von unserm Bau, als sich hier anbringen ließe, und — als ich besitze.

Dem Menschen, als dem mächtigsten Geschöpfe, als dem, der durch seine Fähigkeiten am meisten verderben und verheeren kann, sind von der Natur und von ihm selbst, die meisten und mächtigsten Schranken gesetzt worden.

Seine verheerende Begierde beschränkt sich selbst, indem sie ihn in die Nothwendigkeit setzt, für die Erhaltung und Vermehrung vieler Geschöpfe zu sorgen. Seine Vekkerhaftigkeit ist nach dem Fleische der Thiere lüstern; um sie zu haben, muß er ihrer pflegen, sie schützen, für ihre Nahrung sorgen; und Vorrath für sie, auf den Winter, sammeln; da sie sonst größtentheils umkommen müßten. Er muß sie vor den reißenden Thieren schützen, und sie vermehren. Er will reichen Vorrath, große Mannigfaltigkeit haben; dieß bewegt ihn durch Kunst die Erde fruchtbarer zu machen; ihre Erzeugnisse zu vermehren; die Früchte zu veredeln; und selbst Morästen und Sandwüsten, wo die Natur allein nichts hervorzubringen vermag, reiche und herrliche Produkte abzuwingen. Diese Erzeugnisse seiner Arbeit und Kunst genießt er aber nicht allein; Würmer, Insekten, Vögel, vierfüßige Thiere nehmen daran Theil;

Theil; und finden durch den Menschen, ihren Feind, eine reichlichere, angenehmere Nahrung; folglich vermehren sie sich stärker, und genießen mehr, ohnerachtet der menschlichen Nachstellungen, als sie, ohne unsre Begierde, thun würden. Ihre Vermehrung bereichert wieder andre Arten, die von ihnen leben. So wird selbst die verheerende Kraft des Menschen, zu einer reichen Quelle des Lebens und des Genusses für die Geschöpfe, die seine Begierde braucht, oder zu vertilgen sucht. Andre Thiere hegt und schonnt er, um eines andern Genusses willen; die Nachtigall, den Canarienvogel füttert er, weil ihr Gesang sein Ohr kitzelt; den Pfau herbergt er in seinem Hause, weil das prächtige Gefieder dieses Vogels ihn in Verwunderung setzt; er hält Pferde aus Eitelkeit, oder aus Bedürfnis; fremde, seltene Thiere, aus Neubegierde.

Alle diese Schranken hat die Natur keinem Thier gesetzt. Der Habicht wird weder durch den Gesang der Nachtigall, noch durch das bunte Gefieder der Taube gerührt; der Tiger schonnt keines Lammes, um der Wolle willen, und keines Pferdes, wegen seiner Dienste. Es war nicht nötig; denn was kann der Tiger viel schaden; wie viele Tauben kann der Habicht verzehren? Sie selbst müssen sich verbergen, und dürfen mehrentheils nur bei Nacht ihren Raub stehlen. Der
Mensch

Mensch aber stiehlt nicht heimlich; er nimmt alles weg am hellen Tage. Sehet, wie viel er verzehrt; und wenn er vertilgen will, wie er vertilgt! Wo sind alle die Wölfe und Bären geblieben, die vor Zeiten unser Deutschland überschwemmt, und noch jetzt unsre Nachbarn beunruhigen? Gesezt der Mensch hätte nur zum Zeitvertreib, oder um seine Felder vor Nachstellungen zu hüten, allen Thieren solchen blutigen Krieg angekündigt; was wäre da für eine Verheerung entstanden! Was können Löwen und Tiger, in der Vergleichung mit ihm, thun? *)

Aus

*) Supposé même, que le plus fort règne sur le plus foible, et que l'homme soit le tyran de l'univers; *la nature mette ce tyran.* Lui seul connoit et sent les besoins des autres créatures. Le milan fondant sur le pigeon, frappé de la variété de son plumage, l'épargnera-t-il? le faucon écoutera-t-il le chant du rossignol? le geai admire-t-il les ailes dorées des insectes? L'homme seul s'intéresse pour tout. Il fait jouir les oiseaux des bois, les bêtes des pâturages, et les poissons des rivières. Il prend soins des uns par intérêt; son plaisir l'excite à en soigner un plus grand nombre d'autres; et un plus grand nombre encore est soigné par sa vanité. Tous subsistent par les soins d'un maître vain, et jouissent de l'étendue de bonheur, qui naît de son luxe, (*et de toutes ses autres passions.*) C'est lui qui préserve contre la famine et contre les bêtes sauvages la vie de ce qu'une faim savante convoite. Il regale les animaux qu'il destine à son regal; tant qu'ils existent, il les rend heureux. Ces animaux prévoyant aussi peu le coup fatal, y étant aussi peu sensibles, qu'un homme prévoit ou ressent le coup de la foudre; ils ont joui de la vie avant que de mourir.

Pope, Essai sur l'homme, Epitre III.

Aus der Selbstliebe und Eigensucht selbst, die alle Kräfte und Triebe des Menschen in der Gesellschaft, wie ein gährender Sauerteig, verdirbt, hat der Schöpfer ein kräftiges Gegengift, nemlich das Mitleid, zu ziehen gewußt, das der Eigensucht widersteht, und jederzeit mit derselben zunimmt. Denn es ist merkwürdig, daß das Mitleid sehr mäßig ist, wo das Gefühl stumpf ist, und mit hin die Eigensucht wenig Kraft hat; sie wird aber immer da desto stärker, wo feineres Gefühl den Menschen reizbarer, zorniger, begieriger macht; wo Aufklärung die Begierden ausdehnt, die Kräfte des Menschen vergrößert, und ihm mehr Mittel zu schaden in die Hand gibt.

Welche Weisheit hat alle diese Kräfte und Gegenkräfte, gegen einander abgewogen?

Und nun alle Vorsicht, wodurch der Mensch den Kräften der Natur, und seinen eignen, Schranken setzt! Die Künste, und die Gesetze — Erstere sind den Kräften der Thiere und der Elemente, mächtiger Zügel; und die letztern, ihm selbst. Seine Weichlichkeit, seine Furcht, seine Vorsicht sind ihm Reize, alle seine Kräfte zur Verhütung des Schadens anzustrengen. Und je listiger der Mensch zum Schaden wird, desto klüger wird er, den Schaden einzusehn, ihm vorzubeugen oder abzuhelpfen.

Unfern

7. Art. Von dem Nutzen dieser Lehre. 463

Unsern Leiden hat die Natur zwei kräftige Erleichterungen entgegengesetzt; nemlich die Hoffnung und den Leichtsin. Erstere tröstet uns dadurch, daß sie uns eine glücklichere Zukunft vor- spiegelt; der andre macht uns unsere Leiden vergessen. Die Thiere kennen die Hoffnung nicht; sie bedürfen derselben nicht, weil sie viel weniger, als die Menschen, leiden.

Man wird vermuthlich einsehn, warum nicht jede Kraft allen Schaden thut, der an sich möglich ist.

7. Artikel.

Von dem Nutzen dieser Lehre.

Was haben wir dabei gewonnen? Aus wohlthätigen oder aus bössartigen Kräften; das Uebel ist immer da; keines wird dadurch gehoben.

Gehoben ist keins, das ist wahr. Ich dächte doch aber, daß es für unsere Ruh und Zufriedenheit nicht ganz unnütz wäre. Wir lernen aus unsern Untersuchungen:

1) Daß nichts an sich Schädliches in der Welt, sondern daß das Uebel nur eine zufällige Wirkung des Guten ist.

2) Daß also die Absicht des Schöpfers Wohl und Glück der Geschöpfe ist. Sein Zweck ist Güte; das Uebel ist Nebensache.

3) Daß wir also die wahrscheinliche Hoffnung haben können, daß jederzeit und überhaupt